

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 27 (1948)
Heft: 10

Artikel: James Burnham und der Marxismus
Autor: Rubel, Maximilien
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-336006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

James Burnham und der Marxismus

«Alles Studium der kapitalistischen Entwicklungstendenzen ist seit Marx durch seine Fragestellung bestimmt, selbst dort, wo man sich den Marxschen Antworten zu entziehen versucht.»

Eduard Heimann.

Paris, im August 1948

I.

In ihrem auf ein gediegenes Ziffernmaterial sich stützenden Werk über *«Die moderne Aktiengesellschaft und das Privateigentum»*, darin sie die Entwicklung des Großunternehmens in den Vereinigten Staaten bis ungefähr 1930 verfolgten, stellten Berle und Means nicht ohne eine gewisse Schüchternheit die These auf, daß sich in ihrem Lande seit 1915 eine *stille* Revolution der Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur vollziehe. Diese Umwälzung sei gekennzeichnet durch die Verwandlung des individuellen Privatkapitals in anonymes, gesellschaftliches Kapital, durch die Trennung zwischen Eigentum und Funktion, durch die untergeordnete Stellung der Kapitalbesitzer gegenüber den Direktoren und Verwaltern, der *Manager* der Unternehmen. Ein neues Produktionssystem entwickle sich, das mit den traditionellen Kategorien der Nationalökonomie – wie Privateigentum, Privatinitiative, Profitstreben, Konkurrenz – nicht zu erfassen wäre. In dem von statistischem Material strotzenden Buche wird nur ein einziger Wirtschaftstheoretiker zitiert: Walther Rathenau, einer der Hauptvertreter des Staatssozialismus auf privatkapitalistischer Grundlage.

Es ist anzunehmen, daß den amerikanischen Verfassern die reichhaltige marxistische Literatur, von Eduard Bernstein angefangen bis zu dem noch lebenden Karl Renner, so gut wie unbekannt war. Sonst wäre es ihnen nicht entgangen, daß die von ihnen nur so beiläufig erwähnte Ansicht, das neue Wirtschaftssystem könne als ein Übergang zum Sozialismus betrachtet werden, eine von namhaften Vertretern des Marxismus ernstlich verfochtene Theorie war und ist. Selbst Rosa Luxemburg, die den Bernsteinschen Revisionismus grimmig bekämpfte, konnte nicht umhin, das moderne Bank- und Kreditsystem als einen mächtigen Hebel der Verwandlung der kapitalistischen Produktionsweise in das System der assoziierten Arbeit zu bezeichnen. Trotz dem Weltkrieg von 1914 verharren die Cunow, Hilferding, Kautsky und Renner in ihrem Optimismus und glaubten an die Möglichkeit, ja Notwendigkeit des friedlichen Hineinwachsens des Kapitalismus in den Sozialismus. Renners Gedanke von der *«Selbstsozialisierung des Kapitals»* fand

ebenso wie der Gedanke Kautskys vom «Proteus-Charakter» des modernen Staates allgemeinen Anklang. Noch im Jahre 1930 beschloß A. Braunthal sein Buch über *«Die Wirtschaft der Gegenwart und ihre Gesetze»* mit den Worten: «Die Wirtschaftsgesetze der Gegenwart sind die Gesetze einer sich revolutionierenden, einer sich vom Kapitalismus zum Sozialismus wandelnden Gesellschaft.» Und im Jahre 1932, knapp vor dem Hitlertriumph, sah E. Heimann den Sozialismus in der Form einer zum «Generalkapitalisten» gewordenen organisierten Gesellschaft kommen...

Weniger optimistisch waren, außer Rosa Luxemburg, Lenin und Max Adler. Lenin sah in der monopolistisch-imperialistischen Phase des Kapitalismus die endgültige Verfaulung des letztern; Adler fürchtete, die Besetzung von staatlichen Machtpositionen durch das Proletariat werde zu dessen Verbürgerlichung und Entrevolutionierung führen. Es war ihm um die «Seele des Sozialismus» zu tun. Am weitesten ging Max Horkheimer, als er in einem 1939 in Paris veröffentlichten Aufsatz die Entwicklung des Spätkapitalismus zur totalitären Gesellschaft wie folgt schilderte: «Die herrschende Klasse hat sich gewandelt. Ihre Mitglieder sind nicht identisch mit den Inhabern des kapitalistischen Eigentums... Der Umfang und die Differenziertheit der Werke hat eine Bürokratie geschaffen, deren Spitze mit dem Kapital der Aktionäre notfalls gegen diese ihre eigenen Ziele verfolgt... An die Stelle der juristischen Eigentümer tritt die hohe industrielle Bürokratie.»

II.

So war der Boden geebnet für waghalsigere Leistungen auf dem Gebiete der entwicklungstheoretischen Interpretierung unserer Zeit – da brach der zweite Weltkrieg herein. Wieder einmal hatte es sich herausgestellt, daß die ziffernmäßig bewiesenen Fortschritte der Arbeiterbewegung unter den Begriff fielen, für den Fritz Sternberg das Wort «Schonzeit» geprägt hatte. Wieder war Wasser auf die Mühle des pessimistischen Marxismus gebracht. Und wie, wenn nun das Problem jenseits von Gut und Böse des Marxismus gelöst werden konnte?

Diesen Schritt tat der ehemalige Marxist und Trotzki-Lenin-Schüler James Burnham. Es ist klar, daß die von Berle und Means nur schüchtern ausgesprochenen soziologischen Ergebnisse ihrer Untersuchung für Burnham verlockend sein mußten, der sich als Theoretiker für berufen hielt, den Gang der Geschichte neu zu erraten und zu formulieren. Er wurde dem Marxismus abtrünnig und machte sich mitten im zweiten Weltkrieg daran, seine Theorie

von der «Manager-Revolution» zu konstruieren. Er brauchte bloß den eben zitierten Aphorismus Horkheimers ins Breite zu treten. Deutschland, Italien, Japan, Rußland und selbst die USA mit ihrem New Deal waren im Begriff, die totalitäre Gesellschaft als das neue Ziel auf die Tagesordnung der historischen Entwicklung zu schreiben.

Vom Marxismus übernahm Burnham die These, daß das kapitalistische System vergänglich sei; vom Antimarxismus den Einwand, daß der Sozialismus nicht unbedingt den Kapitalismus ablösen müsse. Außer Berle und Means zitiert er so gut wie gar keine Quellen, wiewohl die Elitentheorie eines Vilfredo Pareto oder die Theorie der Oligarchie eines Robert Michels ihm wertvolle Dienste hätten leisten können. Jedenfalls, Burnham gesteht bescheiden, er erhebe keinen Anspruch auf Originalität.

Die Thesen Burnhams lassen sich kurz wie folgt zusammenfassen: Der Kapitalismus hört auf, Waren-, Geld- und Profitwirtschaft zu sein. Der Staat wächst der Wirtschaft über den Kopf, das bürgerliche Rechtssystem ist im Wanken, die bürgerliche Ideologie erschüttert – es vollzieht sich eine Umwertung der Werte. Die Bourgeoisie überläßt langsam ihre Machtpositionen den Vertretern einer neuen Herrschaftsklasse, die sich – ähnlich wie einst die bürgerliche im Schoße der feudalen – inmitten des Bürgertums konstituiert. Die neuen Herren sind zwar keine Eigentümer im bürgerlichen Rechtssinne des Wertes, doch da sie de facto über das Kapital verfügen, sind sie faktisch dessen Eigentümer: Kontrolle *ist* Eigentum, weil Verfügungsgewalt. Die neue Gesellschaftsform, die in einigen Jahrzehnten ihre Stufe der Vollkommenheit erreicht haben wird, hat, wie die früheren, Klassencharakter, ist auf Ausbeutung begründet, verwandelt die freie Tätigkeit in Zwangsarbeit, erhebt sich selbst im Staate zum Instrument der Herrschaft und Unterdrückung.

Diese Entwicklung widerspricht den wichtigsten marxistischen Prognosen und vor allem der These, daß ein Weltstaat im Werden sei. Es bilden sich vielmehr «Überstaaten», die sich in die Weltherrschaft teilen¹. Weder der

¹ Diese Prognose von 1940 hat J. B. in einem andern Buche («*The struggle for the world*», 1946) dahin abgeändert, daß er nunmehr den Kampf um die Weltherrschaft auf zwei Konkurrenten beschränkte: Rußland und die USA. Das neue Buch J. B.s entwickelt die Strategie des neuamerikanischen Imperialismus und ist in seinen Folgerungen von einer unerbittlichen Logik. Der Verfasser hat hier seine Wahl getroffen und empfiehlt die Weltherrschaft der USA als das kleinere Übel. Er nennt seine pragmatische Lehre eine «Politik der demokratischen Weltordnung», verrät aber nicht, wie seine Managertheorie, die sich im Weltmaßstabe bewahrheiten soll, mit der theoretisch zurückgewiesenen Unterscheidung zwischen «totalitärem» und «demokratischem» Regime vereinbar sein soll. — Auf die den Burnhamschen Entwicklungen nicht fernstehenden Ideen des Marxisten Paul Sering («Jenseits des Kapitalismus») kann hier nicht eingegangen werden.

Faschismus noch der russische Kommunismus haben das geringste Merkmal des Sozialismus, wofern dieser Klassenlosigkeit, Demokratie und Internationalität bedeutet . . .

Wenngleich das Buch Burnhams bei weitem nicht den Effekt hervorbrachte, den zu Beginn dieses Jahrhunderts Bernsteins Revision des Marxismus zeitigte, hat es nicht wenige Kritiker sowohl in den USA selbst als auch in Europa gefunden. Marxistische Ökonomen wie Paul Sweezy und Maurice Dobb kamen mit dem entscheidenden Einwand, daß die wachsende Einmischung des Staates in die Wirtschaft an sich nichts beweise, da sie dem kapitalistischen Charakter der Produktion keinen Abbruch tue. So sei der New Deal nichts als eine Verteidigung der allgemeinen Struktur der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse. Weit entfernt, eine besondere Klasse zu bilden, seien die *Manager* dem Großkapital untertänig . . . Ähnlich urteilte die um die Pariser «*Revue Internationale*» versammelte marxistisch-leninistische Gruppe, die Burnham des Plagiats beschuldigte und für den werdenden Sozialismus Rußlands eine Lanze brach. (Es ist möglich, daß letztes Problem die Spaltung der Gruppe und den Untergang ihrer Revue verursacht hat.) Von Interesse sind auch Léon Blums Bemerkungen, die er einleitend der französischen Ausgabe des Burnhamschen Buches vorausschickte. Blum unterstreicht die Entwicklung des kapitalistischen Privateigentums zum «kapitalistischen Kollektiveigentum» und sieht nicht ohne Optimismus im Manager-Regime den Typus der Übergangsgesellschaft zwischen Kapitalismus und Sozialismus . . .

III.

Es wäre nicht nur legitim, es wäre vielleicht geboten, heute, fünfzig Jahre nach dem Entstehen des Marx-Revisionismus, den Streit um Marx wieder aufzunehmen, um ihn endgültig zu bereinigen. Es sieht so aus, als hätten wir der Zeitspanne eines halben Jahrhunderts bedurft, um uns im Chaos der marxistischen Ideologien zurechtzufinden und um eventuell zu Marx zurückzufinden. Die Marxschen Prognosen, die Bernstein und andern revisionsbedürftig schienen, können erst heute auf ihre Stich- oder Unstichhaltigkeit geprüft werden, weil sie angesichts der ungeheuren gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Katastrophen, die sich inzwischen abgespielt haben, in ihrem wahren Licht erscheinen. Es ist endlich der Zeitpunkt gekommen, die Marx-Bilanz zu formulieren. Es wäre dies die Voraussetzung für eine geistige Erneuerung des Sozialismus, die einem Burnham so fern liegt.

Zwei Probleme sind in diesem Zusammenhang von Wichtigkeit: die sogenannte «Katastrophentheorie» und die Alternative *Kapitalismus-Sozialismus*. Beide sind innig miteinander verknüpft. Sie können hier nur andeutungsweise behandelt werden.

Nichts bestätigt besser die von Marx entwickelte Akkumulationstheorie als die von Berle und Means gemachten statistischen Angaben über die Kapitalkonzentration in den USA. Obwohl Marx nur die Anfänge der klassischen Form dieser Konzentration wahrnahm, hat er die Bedeutung des Aktienkapitals voll erkannt. In einem Zuge verglich er die Macht asiatischer Könige mit der des modernen Kapitalisten, «ob er nun als vereinzelter Kapitalist auftritt oder, wie bei Aktiengesellschaften, als kombinierter Kapitalist». Kühn bezeichnete er die Verwandlung des Privatkapitals in Gesellschaftskapital als «Aufhebung des Kapitals als Privateigentum innerhalb der Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise selbst». Er sah, wie der «wirklich fungierende Kapitalist» dem «Dirigenten, Verwalter fremden Kapitals», Platz machte; und schon bei ihm stehen die Werte, die bei Berle und Means den Anschein einer Entdeckung erwecken: «In den Aktiengesellschaften ist die Funktion getrennt vom Kapitaleigentum.» Wenn irgendwo die Handhabung der «dialektischen» Methode durch Marx einen Sinn hat, so bei den allgemeinen theoretischen Schlüssen, die er in bezug auf die Tendenz der großkapitalistischen Entwicklung aussprach. Die AG's waren ihm die «Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise selbst», also ein «sich selbst aufhebender Widerspruch», ein «Übergangspunkt zu einer neuen Produktionsweise», ein «Durchgangspunkt zur Verwandlung aller mit dem Kapitaleigentum noch verknüpften Funktionen im Reproduktionsprozeß in bloße Funktionen der assoziierten Produzenten, in gesellschaftliche Funktionen». Die Staatseinmischung sei dadurch herausgefordert, da eine neue «Finanzaristokratie» ein «ganzes System des Schwindels und Betrugs» entwickle. War in der AG der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit negativ überwunden, so war hingegen in der Arbeiterkooperative dieser Gegensatz positiv aus der Welt geschafft. Es war dies das «erste Durchbrechen der alten Form», das Vorbild des «Vereins freier Menschen, die mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten und ihre vielen individuellen Arbeitskräfte selbstbewußt als *eine* gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben». Sozialismus, das ist Kooperation im Weltmaßstabe. Sie stellt die ursprüngliche Einheit wieder her zwischen Produzenten und Produktionsmittel auf höchstem technischem Niveau. Bis dahin vollzieht sich jener Konzentrationsprozeß, den Marx lange vor Rathenau als «Entpersönlichung des Eigentums und Vergegenständlichung

des Unternehmens» bezeichnete. Das Kapitalverhältnis bleibt dabei nicht nur unberührt, sondern entfaltet sich vielmehr in seiner ganzen Reinheit: der Arbeit *sans phrase* steht das Kapital *sans phrase* gegenüber, das nicht mehr personifizierte Kapital folgt auf das im kapitalistischen Unternehmer verkörperte Kapital, der Produzent bleibt nach wie vor ein Arbeitstier.

Schon zu Marx' Lebzeiten hatte Engels die letzten Konsequenzen aus den im *Kapital* aufgestellten Prämissen gezogen. Im Anti-Dühring, daran Marx teilweise mitarbeitete, verfolgte Engels die diversen Phasen des kapitalistischen Entwicklungsprozesses von der Entstehung der Warenproduktion in der mittelalterlichen Gesellschaft über die kapitalistische Revolution hinweg, die mit der allgemeinen Verstaatlichung des Kapitals endet, bis zur proletarischen Machtergreifung und dem «Absterben» des Staates. Der Widerspruch zwischen den gewaltig anwachsenden Produktivkräften und deren «Kapitaleigenschaft» treibt zu seiner eigenen Aufhebung, drängt «nach ihrer Erlösung von ihrer Eigenschaft als Kapital». Das Umschlagen der freien Konkurrenz in Monopol bedeutet das Kapitulieren der planlosen kapitalistischen Produktion vor der planmäßigen Produktion der «hereinbrechenden sozialistischen Gesellschaft». Der Staat wird zunächst der «ideelle Gesamtkapitalist», die Bourgeoisie erweist sich als überflüssige Klasse, «alle ihre gesellschaftlichen Funktionen werden jetzt erfüllt durch besoldete Angestellte». Unleugbar wird die Ausdrucksweise Engels' unklar, wenn er einerseits behauptet, die Verwandlung des Kapitals in Staatseigentum vollziehe sich automatisch, und andererseits dies als Aufgabe dem siegreichen Proletariat vorschreibt. Entgegen der These von 1872 (Vorwort zur Neuausgabe des Kommunistischen Manifests), die die Marx-Engelssche Theorie von 1848 berichtigte, spricht nun Engels wieder von der Besitznahme der Staatsmaschine und formuliert die zweideutige These vom «Absterben» und «Einschlafen» des Staates, der nicht mehr «abgeschafft» zu werden braucht.

IV.

Die Marxsche «Negation der Negation» erscheint somit bei Engels als der Gnadenstoß, den das siegreiche Proletariat dem sich selbst ad absurdum führenden Kapitalismus verleiht. Die allgemeine Verstaatlichung der Wirtschaft ist der Anfang vom Ende des Staates. Auf die USA angewandt, widerlegt die Engelssche Theorie die Burnhamsche: Der amerikanische Kapitalismus hat die höchste Stufe der Selbstnegation erreicht, das Kapital herrscht als solches, auch wenn die Kapitalisten nicht mehr regieren. Die *Manager* sind die privilegierten Diener des Kapitals, wenn nicht der Kapitalisten.

Die in ungeheurem Ausmaß konzentrierten Produktionsmittel bewahren nach wie vor ihre Kapitaleigenschaft, sie sind von den Produzenten vollständig losgetrennt. Was Rußland anbetrifft, so ist das Problem durch den Umstand kompliziert, daß das Wirtschaftssystem dieses Landes die Charakterzüge des reinen Kapitalismus mit denen der Sklavenwirtschaft vereinigt. Bedeutsam ist, daß die neueste offizielle Wirtschaftstheorie in Rußland den Kapitalcharakter der Produktionsmittel durch die gewollte Verwendung sämtlicher kapitalistischer Kategorien bestätigt.

Damit gelangen wir zum zweiten und letzten Problem, das sich in der Frage formulieren ließe, ob für Marx der Sozialismus *unbedingt* auf den Kapitalismus folgen muß. Anders ausgedrückt: Läßt die Marxsche Lehre keine andere Alternative zu als die von Burnham dem Marxismus zugeschriebene: Kapitalismus oder Sozialismus? Daß es bei Marx Stellen gibt, die eine solche Deutung zulassen, ist ebenso gewiß, wie daß man verstehen muß, was Marx *meint*, wenn er von der «Unvermeidlichkeit» und «Notwendigkeit» des Sozialismus spricht. Wenn man erwägt, daß Marx als *unbedingte* Voraussetzung der proletarischen Revolution die *metanoia* der Arbeiterklasse, das *bewußte* Hinarbeiten derselben auf das sozialistische Ziel, ihre praktische und geistige *Selbstbefreiung* ausdrücklich bezeichnete, so wird man verstehen, daß ihm der Sozialismus nur dann unvermeidlich und notwendig schien, *wenn* dieser gewaltige Prozeß der Selbstverwandlung des Proletariats auch wirklich stattfindet. Sollte dies nicht der Fall sein, so galt ihm eine andere Perspektive: der Sturz der Menschheit in einen Zustand der Barbarei, wie er vorher niemals bestanden haben *konnte* ...

Was die materiellen Voraussetzungen der proletarischen Revolution betrifft, so werfen die geschichtlichen Ereignisse unserer Zeit ein neues und brutales Licht auf die Marxsche Lehre von der gesellschaftlichen *Katastrophe*. Wer bezweifelt, daß der Weltuntergang heute als unfreiwilliger Selbstmord der Menschheit möglich ist, der lese nicht nur das *Kapitel* von Marx, sondern auch die Aphorismen des Karl Kraus und die Ziffern Colin Clarks. Wenn man bedenkt, daß mehr als die Hälfte der Erdbewohner heute *unter* dem Existenzminimum lebt, so wird man begreifen, daß Optimismus nur Verblendung oder Machtgenuß zum Grunde haben kann. *Dies* ist die *geschichtliche Tragik der sozialistischen Idee*, die V. Gitermann zur Schlußfolgerung veranlaßte, der Sozialismus bleibe ein immer aufs neue zu erstrebendes und zu schützendes Ideal selbst für die verwirklichte sozialistisch organisierte Gemeinschaft.

Wieder – und wahrscheinlich endgültig – ist Marx' Wort wahr: «Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist zugleich Akkumulation

von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralische Degradation auf dem Gegenpol, das heißt auf seiten der Klasse, die ihr eigenes Produkt als Kapital produziert.» Dies war eine prophetische Verkündigung. Die folgende Stelle birgt ein ethnisches Postulat: «Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren, wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse.»

Einigung, Schulung, Organisierung und Empörung der Opfer des kapitalistischen Entwicklungsprozesses, das sind die Voraussetzungen der sozialistischen Revolution, ohne die die Welt zum Konzentrationslager einer geistig und physisch verkrüppelten Menschheit werden könnte!

WALTER FABIAN

Das Zentralkomitee und die moderne Musik

Vor einigen Monaten erfuhr man von einem «Beschluß» des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, in dem «die Abkehr der Komponisten vom Heute, von den Ansprüchen und dem Geschmack des Volkes» scharf verurteilt wurde. Diese Sentenz gegen die «formalistische, dekadente und volksfremde Musik» fand, wie kaum anders zu erwarten, «in der gesamten Sowjetöffentlichkeit wärmsten Anklang». Um nun auch dem außerhalb der Sowjetunion Lebenden «den Sinn dieser Ereignisse verständlich zu machen», versendet die Presseabteilung der Sowjetgesandtschaft in Bern einen Aufsatz «Warum das Sowjetvolk die formalistische Musik ablehnt» aus der Feder von I. Nestjew, «sowjetrussischem Musikkritiker».

Man hat allen Grund, für diese Information dankbar zu sein, denn sie ist ja eine von kompetenter Stelle gegebene authentische Auslegung eines für uns in der Tat nicht ohne weiteres verständlichen Entscheides. Wir wollen daher zunächst die wesentlichen Stellen des sowjetrussischen Aufsatzes im Wortlaut wiedergeben und erst im Anschluß daran unsere Bedenken und unsern abweichenden Standpunkt zu formulieren suchen.

Stellen wir zunächst fest, wie nach dieser amtlichen Auffassung die «schöpferischen Mißerfolge» vor kurzem noch als schlechthin genial ge-